

Das Gespenst von 1929

Ein Gespenst geht um in Europa – und wohl auch überall sonst in der westlichen Welt. Mit dem vor über 130 Jahren von Karl Marx heraufbeschworenen hat es freilich wenig zu tun. Statt dessen ist es die Angst, der wirtschaftliche Niedergang, der Mitte der siebziger Jahre einsetzte und seither mit nur kurzen Unterbrechungen anhält, könne zu einer so schweren Depression führen wie der, die im Herbst 1929 begann und am Ende in der großen Katastrophe des Zweiten Weltkriegs ausmündete. Ist solche Furcht berechtigt? Stehen wir am Vorabend einer neuerlichen großen Krise? Sollte sie gar schon über uns hereingebrochen sein?

Daß es neuerdings schlecht und immer schlechter geht, daß nach fast drei Jahrzehnten, die vor allem der westlichen Wirtschaft einen noch nie dagewesenen Aufschwung brachten, wir jetzt eher magere Jahre durchleben, weiß jeder. Ein Blick in die Zeitung, ein Blick sozusagen in jede Zeitung, genügt. Kein Tag vergeht ohne Meldungen über steigende Arbeitslosenzahlen; weitere Firmenkurse (bei denen auch »ehrwürdige«, bis vor kurzem noch über jeden Verdacht erhabene Namen nicht fehlen); Länder, die ihre Schulden nicht mehr bezahlen können; Bemühungen eines Staates nach dem anderen, die sich gigantisch auftürmenden Haushaltsdefizite durch Einschränkungen der sozialen Leistungen zu verringern.

Die Liste ließe sich leicht fortsetzen. Was die Lage jedoch noch beängstigender macht, ist aber, daß nirgends am Horizont irgendwelche Hoffnungs-schimmer aufzutauchen scheinen. Zwei, drei Jahre lang konnten so angesehene Organisationen wie die OECD in Paris noch prophezeien, daß das nächste Jahr die Besserung bescheren werde. Inzwischen bleiben derart tröstende Botschaften entweder ganz aus und haben skeptischen Beurteilungen Platz ge-

macht oder haben stark an Glaubwürdigkeit verloren. Nicht umsonst spottet man in Wall Street, man solle sich vorsehen, wenn man am Ende des Tunnels Licht erblicke. Es könnten auch die Lichter des Gegenzugs sein.

Was Wunder daher, wenn immer häufiger Erinnerungen an den großen Zusammenbruch von vor fünfzig Jahren auftauchen? Gewiß, die meisten haben diese schlimme Zeit gar nicht bewußt miterlebt, und die wenigen, die damals vielleicht schon in verantwortlichen oder gar führenden Stellungen waren, sind es heute mit Sicherheit nicht mehr. Doch liegen die frühen Jahrzehnte unseres Jahrhunderts eben nicht so weit zurück, als daß sie aus unserem Bewußtsein verschwunden wären, wogegen die mitunter auch sehr schweren Krisen, die im vorigen Jahrhundert die damalige Welt erschütterten, von allen außer den Historikern vergessen sind.

»Jene, die nicht in der Lage sind, sich auf die Vergangenheit zu besinnen, sind verurteilt, sie zu wiederholen«, heißt es bei George Santayana. Sicher ein schöner Spruch. Doch täten wir gut daran, ihn unter den gegenwärtigen Umständen zu beherzigen? Oder laufen wir dann Gefahr, so wie es angeblich die Generäle tun, immer den letzten Krieg noch einmal auszufechten?

Bemüht man sich um eine Antwort, so sollte man zunächst einmal die tatsächliche Lage gegen Ende des Jahres 1982 durch zwei Feststellungen genauer umreißen.

1. Trotz mancher Ähnlichkeit, ja sogar Übereinstimmung zwischen der Gegenwart und den Jahren der großen Depression sind die Unterschiede (einige davon mit betont positivem Einschlag) zahlreich und wohl auch gewichtiger.

2. Dies zu sagen bedeutet aber keinesfalls, daß wir nun etwa doch in der besten aller Welten leben. Im Gegenteil: Es ist durchaus denkbar, daß zwar